

D U R C H   D E N   P E L O P O N N E S

es auf Liebe zum Lande an, haben die Griechen die sicherste Zukunft. Ihre Anhänglichkeit zielt nicht auf Museen. Die Ausgrabungen werden auch hier den Fremden überlassen, und man rührt sich nicht, wenn draußen griechische Stücke auf den Markt kommen. Sonderbar genug, denn es gibt unter den großen europäischen Amateuren in London, Paris und Alexandria reiche Griechen, die alles mögliche sammeln. Der größte Chinasammler Europas trägt einen griechischen Namen. Dagegen sind sie alle Kenner ihrer Landschaft und wissen in jedem Winkel des Peloponnes Bescheid.

Wir wollen griechischer als Griechen sein und beißen uns an Marmorfragmenten fest, ohne von dem Land etwas zu ahnen. Die verschiedenen Apollos und Athenen und die Phidias, Skopas, Myron, Praxiteles gehören zum Wortschatz des Gebildeten. Wer kennt Nauplia? Das Land ist griechischer als alle griechische Kunst, nicht eine Landschaft, sondern das eine und einzige Land, das schönste und gesichtreichste Europas, das gelungenste Werk der Natur. Hellas-Akropolis! Man hat sich das Ohr mit dem zusammengesetzten Laut vollgestopft, denn Hellas war zu einfach. Über einen Hügel unter Tausenden vergaß man Himmel und Erde.

Auf der Fahrt an der Küste entlang hätte man bei jeder der zahllosen Wendungen „Halt!“ rufen mögen. Gerade die in der Kunst Athens am schmerzlichsten entbehrte Eigenschaft bot sich gelassen dar: Fülle. Das Auge lief über. Fülle nicht nur an wechselnden Umrissen, die mit jeder Fahrt am Meer in Italien und an der französisch-spanischen Küste verbunden ist; Fülle an Tiefenwirkung. Die griechische Natur ist ein idealer Bildhauer. Der Reichtum des Ufers, auf dem man fährt, wiederholt sich in Linien und hügeligen Flächen vieler Inseln, so daß eigentlich nicht die Erde, sondern das Meer zum Gesicht wird. Dies Gesicht ist nicht das Wasser, auf dem wir von Kleinasien